

Ich bin ein Offenbacher

Manchmal gibt es Fotos und Zeitungsberichte, die die Welt verändern. Eines davon war sicherlich das Bild der damals neun-jährigen Phan Thi Phuc, die sich 1972 in Vietnam von einer amerikanischen Napalm-Bombe getroffen, die Kleider vom Leib gerissen hatte und nackt und schreiend versuchte, dem Inferno zu entkommen. Nicht nur in Amerika auch in Deutschland, gingen damals tausende von Menschen auf die Straßen, um gegen diesen Krieg zu protestieren. Nochmals rückte Vietnam in unser Blickfeld, als der Journalist Rupert Neudeck 1979 mit seinem Schiff „Cap Anamur“ rund 10 000 Flüchtlingen rettete, die auf wackeligen Booten im südchinesischen Meer versuchten, dem Kommunismus in ihrem Land zu entkommen. Rund 200 Vietnamesen fanden den Weg nach Offenbach. Im letzten Jahr zogen auch der Philosoph Hoai An Nguyen und seine Frau Thuy Nga Le, eine ehemalige Exportmanagerin, in unsere Stadt und eröffneten in der Löwenstraße das asiatische Bistro „Bambus“.

„Wir wollten als Familie zusammensein.“

An einem Tisch in dem kleinen asiatischen Bistro in der Löwenstraße sitzt die neunjährige Ngol Tram Nguyen und macht Hausaufgaben. Ihre Mutter hantiert in der Küche. Ihr Vater Hoai An reinigt gerade die Theke. Im hinteren Teil sind die Kerzen an einem budhistischen Schrein bereits entzündet. Alles ist vorbereitet und die Wirte warten auf die abendlichen Gäste. Hier ist der Lebensmittelpunkt der dreiköpfigen vietnamesischen Familie. Direkt über dem Bistro haben sie eine kleine Wohnung. Anders wären die Öffnungszeiten von 11 bis 22 Uhr ohne Angestellte und das Familienleben nicht zu vereinbaren. Lange Jahre arbeitete Hoai An als Hilfsarbeiter und als Küchenhilfe oder Bedienung in asiatischen Restaurants. Während die Familie in Michelstadt im Odenwald wohnte, wurden seine Wege bei der Arbeitssuche immer länger. Seine Tochter sah er kaum noch. Schließlich konnten sie in der Löwenstraße das Bistro übernehmen. „Den Ausschlag für uns gab, dass darüber die Wohnung ist“, sagt Thuy Nga Le, die Ehefrau. „Hier können wir trotz der vielen Arbeit wieder als Familie zusammensein.“

Als der heute 46-jährige Hoai An die Schule beendete, war das kommunistische Vietnam fest integriert in den damaligen Ostblock. Da er zu den fünf Prozent der besten Schüler seines Landes zählte, sollte er ein Auslandsstudium in einem der sozialistischen Bruderländer absolvieren. Er entschied sich für die Sowjetunion. Zwar waren seine Leistungsfächer Mathematik, Physik und Chemie, doch das Regime entschied, er solle Philosophie studieren. Bereits bei seiner Rückkehr nach Vietnam was das politische Klima anders. Gorbatschow regierte die Sowjetunion und das Riesenreich war mehr mit sich selbst und seinen Reformen beschäftigt. Die Beziehungen zu den Bruderländern lockerten sich, was sich auch in der vietnamesischen Wirtschaft bemerkbar machte. Schließlich bekam Hoai An eine schlechtbezahlte Stelle als Lehrer für Englisch und Russisch an einer Privatschule. Thuy Nga Le arbeitete als Managerin in einer staatlichen Import-Export-Firma, doch auch hier stagnierte das Geschäft. Je schlechter es der Wirtschaft ging, desto größer wurden die Repressalien der politischen Elite. 1992 schließlich auf einer Auslandsreise nach Tschechien setzten sich beide nachts über die Grenze nach Deutschland ab.

Nach ihrem Asylantrag lebten sie vier Jahre in Vielbrunn, einem kleinen Dorf im Odenwald. Hier lernten Hoai An Nguyen und Thuy Nga Le Deutsch. Die Nachbarn haben sie als sehr hilfsbereit in Erinnerung. „Wir wussten ja zunächst nichts, wir haben gefragt, wo ist hier ein Geschäft, wo können wir Kleidung kaufen. Wir versuchten auch offen und hilfsbereit zu sein“, so Thuy Nga Le. Bald schon spielte Hoai An Nguyen im örtlichen Tischtennisverein.

Daneben haben beide viel gelesen und ferngesehen. „Ich will wissen, was hier läuft und wie, wenn ich schon hier bin“, erklärt Hoai An. „Die deutsche Kultur interessiert mich“, sagt der Vietnamese. Besonders stolz ist er darauf, dass er auch ohne Sprachkurs die Speisekarte für sein Bistro selbst geschrieben hat.

Zwar wurde der Asylantrag abgelehnt, doch sie erhielten ein Bleiberecht für Deutschland. Arbeit zu finden war schwer, erinnert sich Hoai An. Die erste Stelle führte die Familie ins benachbarte Michelstadt. Hier kam Ngoc Tram zur Welt. Das Bistro führte sie nach Offenbach und als Familie wieder stärker zusammen. Von Offenbach haben sie außer Elternabenden an der Schule oder mal einen Kinobesuch mit Ngoc Tram noch nicht viel gesehen, dafür ist die Arbeit zu viel. Ngoc Tram fühlt sich immer noch nach Michelstadt hingezogen. Mit ihren Grundschulfreundinnen schreibt sie sich noch regelmäßig. Doch auch an der Goetheschule hat sie schon Freundinnen gefunden. Dazu gehören Pamela von den Philippinen, Lia und Vaia aus Griechenland. Vielleicht kommen die ja sogar mit, wenn sie nächstes Jahr auf das Gymnasium, die Leibnizschule geht.